WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends. — Bezugspreis halbjährlich 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhnlichem Umfange 30 Pf., stärkere entsprechend teurer
Der Anzeigenpreis für die 4gespaltene Petitzeile beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 52 | Berlin den 26. Dezember 1908 | III. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43.44

Alle Rechte vorbehalten

Wettbewerb unter den Mitgliedern des Architekten-Vereins zu Berlin

zur Erlangung von

Entwürfen zu einem Torbau in Steglitz

mitgeteilt vom

Regierungsbaumeister a. D. Gemeindebaurat **Richard Blunck** in Steglitz

Aufgabe

Auf dem Gelände der Berliner Terrain- und Bau-Aktien-Gesellschaft in Steglitz soll der Platz II an der Einmündung der Straße 10 in die Straße 6 (Bismarckstraße) durch einen Torbau abgeschlossen werden. Das Gelände ist zurzeit an dieser Stelle noch unbebaut, der Platz bereits angelegt. Die Tiefe des Torbauwerks soll ungefähr 4 m, die Höhe bis zum Hauptgesims etwa 10 m betragen: Giebel, Aufbauten usw. sind ohne Einschränkung zulässig.

Zwischen der Gemeinde Steglitz und der Gesellschaft ist ferner folgendes vereinbart:

Die Besitzer der Eckgrundstücke sind berechtigt, je zur Hälfte die in dem Torbau sich ergebenden nutzbaren Räume zu nutzen oder nutzen zu lassen und zu diesem Zwecke zwischen ihrem Grundstück und dem Torbau Durchgänge und Verbindungen herzustellen.

Für die Gestaltung des Torbaues sollen jedoch in erster Linie künstlerische Gesichtspunkte maßgebend sein.

Die Kosten des reinen Torbauwerks sollen 20 000 M. nicht überschreiten.

Für die Fassaden der Eckgrundstücke sind die Bestimmungen der Vorortbauordnung vom 28. Mai 1907 maßgebend (§ 15): 4 Geschosse, 18 m Hauptgesimshöhe.

Als Entwurfsunterlagen erhalten die Bewerber:

a) 1 Uebersichtsplan 1 : 2500
b) 1 Lageplan der Einmündung der Straße 10 1 : 200
c) Grundrisse des Erd- und Obergeschosses der Eckgrundstücke 1 : 200

} im Sekretariat des Vereins zu entnehmen oder von dort auf Ansuchen postfrei zu beziehen.

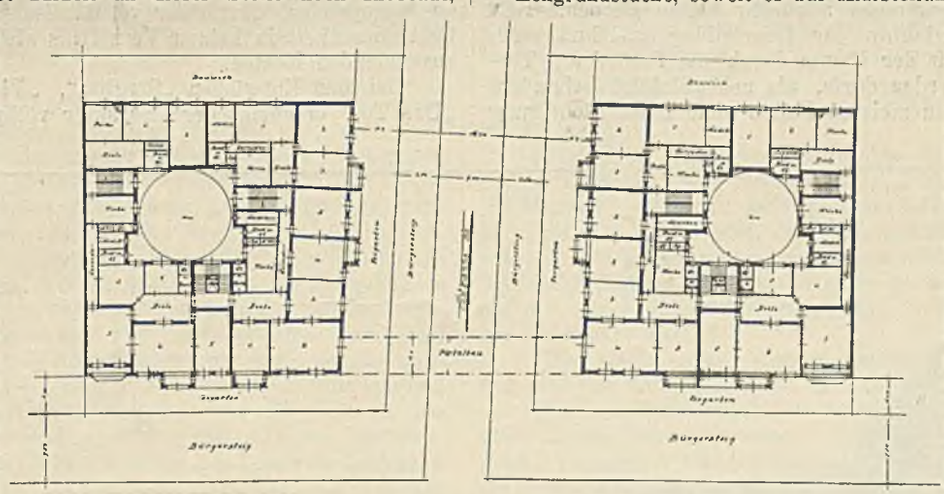

Abb. 501 Torbau in Steglitz

Zur Darstellung des Entwurfs werden verlangt:

1. Grundriß des Torbaus 1 : 200.
2. Ansicht nach der Straße 6 mit dem anschließenden Fassadensystem der Eckgrundstücke, soweit es zur Klarstellung der Gesamtverhältnisse erforderlich ist, 1 : 100.
3. Ein Schaubild vom Platze aus.

Die Entwürfe sind spätestens bis zum Donnerstag, den 15. Oktober d. J., abends 8 Uhr, im Sekretariat des Architekten-Vereins, Berlin W. 66, Wilhelmstr. 92/93, einzureichen.

Bei Versendung der Entwürfe durch die Post sind das Datum und die Zeitangabe des Postaufgabestempels maßgebend. Auf dem Postpaketabschnitt ist das Kennwort der Arbeit anzugeben. Später eingelieferte Arbeiten werden von der Preisbewerbung ausgeschlossen.

Die Arbeiten sind mit einem Kennwort zu bezeichnen. Beizufügen ist ein mit gleichem Kennwort versehener verschlossener Umschlag, in welchem der Name des Verfassers anzugeben ist.

Zur Preisverteilung stehen zur Verfügung 600 M. und zwar

ein erster Preis von 300 M.
„ zweiter „ „ 200 „
„ dritter „ „ 100 „

Auf einstimmigen Beschluß des Preisgerichts kann die Gesamtsumme der ausgesetzten Preise auch in anderer Weise verteilt werden.

Die Beurteilung der Arbeiten erfolgt durch den Beurteilungsausschuß des Architekten-Vereins.

Die preisgekrönten Entwürfe werden durch den Spruch des Preisgerichts Eigentum der Berliner Terrain- und Bau-Aktien-Gesellschaft. Der Architekten-Verein behält jedoch das Recht, dieselben in seiner Wochenschrift oder in sonstiger Weise zu veröffentlichen.

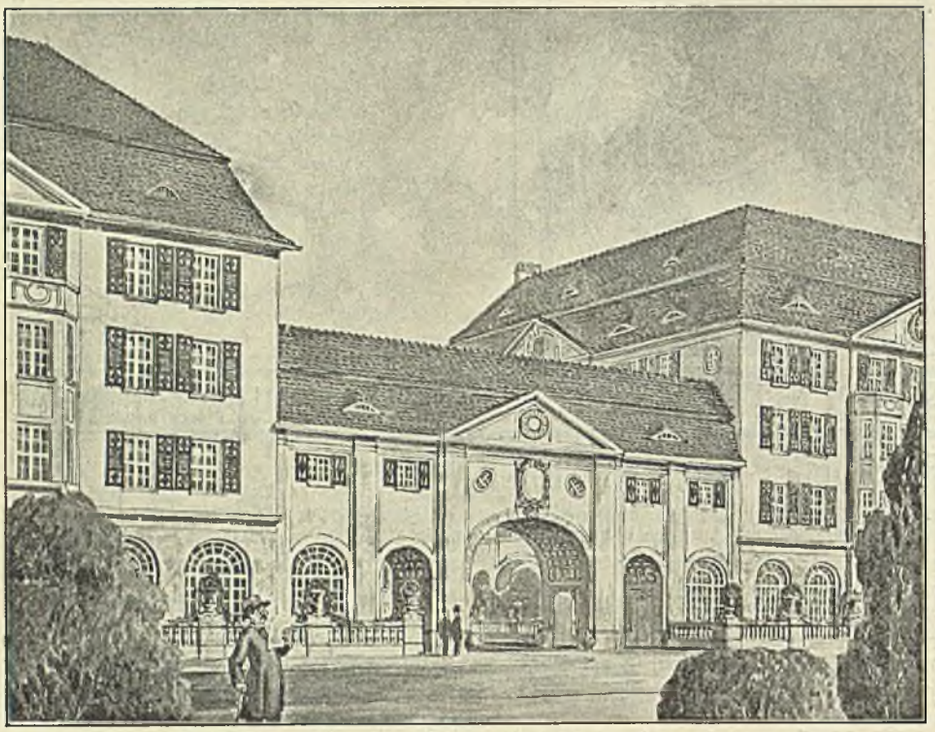

Abb. 502. Kennwort: „Kurt". Verfasser: Architekt Fritz Berger

Gutachten des Preisgerichts

Nach dem Programm handelt es sich um einen Torbau, der vor allem als Bauwerk die Geschlossenheit der Platzwandung verstärken soll, während das Durchgangvermittelnde des Tores hiergegen mehr zurücktreten muß. Da in erster Linie künstlerische Gesichtspunkte für die Gestaltung des Torbaues maßgebend sein sollen, dürfen die praktischen Gesichtspunkte hinsichtlich günstiger Nutzbarkeit der oberen Geschosse in dem Bauwerk nicht allzusehr betont werden. Aus dem gleichen Grunde glaubte der Beurteilungsausschuß auch den Punkt, bis wie weit der Damm durch die Pfeiler des Torbaues eingeschränkt werden dürfe, als nebensächlich behandeln zu können, zumal in den meisten Fällen ohne Beeinträchtigung der künstlerischen Wirkung die Durchfahrt eventuell etwas breiter angelegt werden kann.

Zu dem Wettbewerb sind 47 Entwürfe rechtzeitig eingegangen.

Bei erster Lesung wurde übereinstimmend anerkannt, daß die Entwürfe mit nachstehend verzeichneten Kennworten für eine Preiszuerkennung nicht in Betracht kommen können: Oktober, Deutsche Art, Kurve, Torgebäude, Roland in Berlin, Elias, Bosnien, Deutschland, gezeichnetes Kennwort, Elisabethtor.

Bei weiterer Prüfung mußten wegen ihrer Gesamthaltung auch die nachstehenden Entwürfe ausgeschieden werden, wenngleich reizvolle Einzelheiten bei manchen den Beschluß erschwerten. Es sind dies:

MDCCCVIII, Sitte, Sonne, vor dem Tore, So zwitschern die Jungen, Du mein schönes Berlin, Porta, Sommergarten, Herbst 08, 15. Oktober 08, Giebellos, Tor, Steglitz, Das Tor, Vivere est militare, Bardowick, Torschluß, Eisenbeton, Ziegel (2), Kolonnade, Groß-Berlin. Letzterer Entwurf würde sich nach seiner Auffassung für eine Ausführung in Eisenbeton vorzüglich eignen; nach einer Bleistiftnotiz des Verfassers sind aber Gesims und Brüstung in Sandstein gedacht, alles andere Putz. Im übrigen kann die ästhetische Ausbildung der seitlichen Teile nicht befriedigen.

Ueber einige der genannten Entwürfe ist noch folgendes zu sagen: Der Entwurf „Kolonnade" will an die Stelle des Tores nur eine doppelte Säulenreihe mit Gebälk setzen. Das Motiv soll dann auch bei den Gebäuden mit 3/4 Säulen weitergesponnen werden und sich um den ganzen Platz und über die sämtlichen einmündenden Straßen fortsetzen.

Abgesehen von der kolossalen Höhe der Säulen und der technischen Schwierigkeit, den 11 m breiten Damm der Bismarckstraße, die keine Einschränkung verträgt, durch einen Architrav zu überspannen, dürfte der verhältnismäßig geringe Gewinn an Geschlossenheit in keinem Verhältnis stehen zu den großen aufzuwendenden Kosten.

Bei den Entwürfen „Steglitz", „Vivere est militare" und „Das Tor" erscheint der Charakter völlig verfehlt. So macht

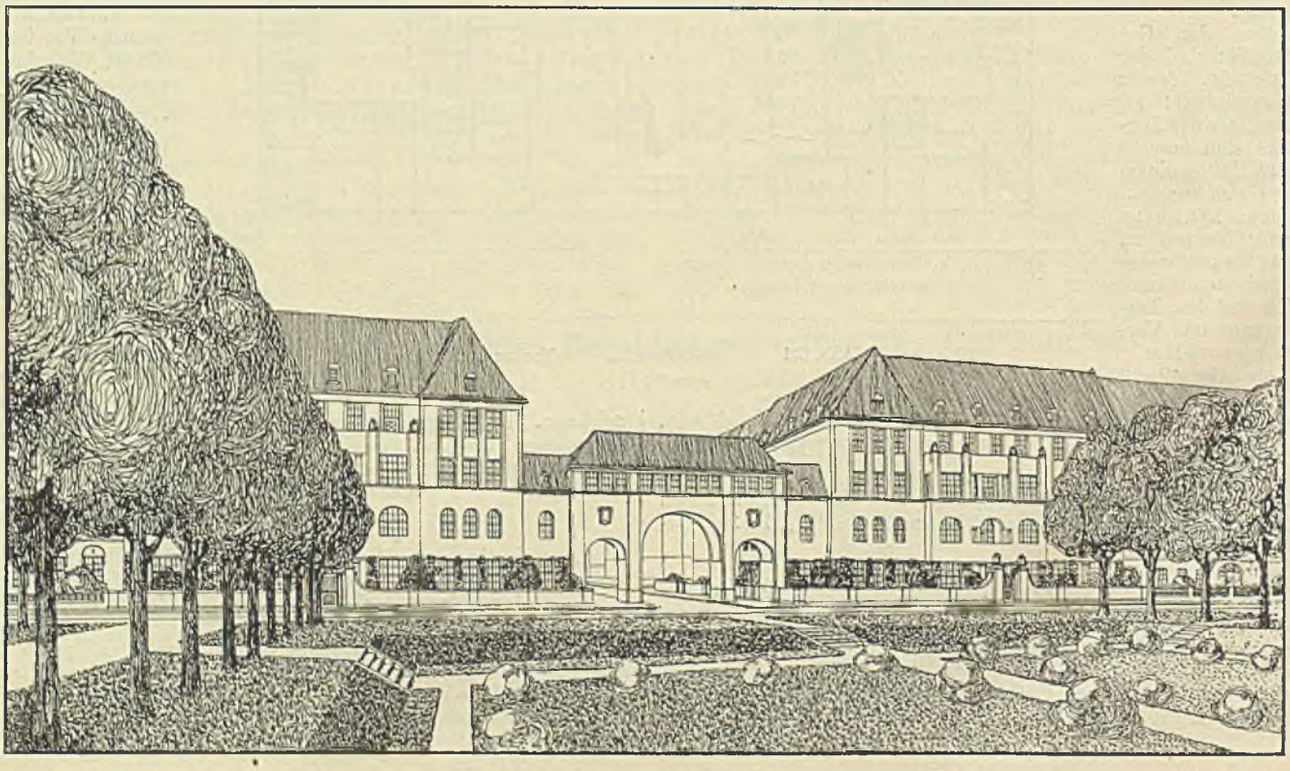

Abb. 503. Kennwort: „Surol". Verfasser: Regierungsbaumeister Karl Neuhaus

„Steglitz“ den Eindruck eines Einfahrttores zu einem Schloßhof in einer kleinen Residenz oder zu einem fürstlichen Landsitz. Die effektvolle Darstellung kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die einzelnen Motive des Entwurfs nicht einheitlich mit den Eckgebäuden verarbeitet sind.

„Vivere est militare“ trägt den Charakter eines Einfahrtstores zu einem Friedhof, zum Vorhof einer Kirche oder Synagoge.

„Das Tor“ ist in seiner reichen klassischen Pracht für ein profanes Tor viel zu hoheitsvoll und kann nur als Abschluß einer Via triumphalis, als Siegestor gedacht werden.

Eine besondere Gruppe, welche die Aufgabe abweichend von der großen Menge zu lösen versucht hat, bilden die Entwürfe:

Da streiten sich die Leute herum,
Cumulus,
Ein Versuch,
In Punkto Punkti.

Diese haben sämtlich im Gegensatz zu den anderen Entwürfen die Straße innerhalb der Vorgartenfluchten, also Damm einschließlich der Bürgersteige, durch einen Bogen ohne Stützen überspannt. Der Beurteilungs-Ausschuß hat diese Auffassung für grundsätzlich verfehlt erklären müssen. Es war nicht die Aufgabe, eine Verbindung zwischen den beiden Eckhäusern, eine Brücke zu schaffen, wie es z. B. bei dem Verbindungsbauwerk der Deutschen Bank in der Französischen Straße der Fall ist, sondern, wie schon eingangs erwähnt, einen Torbau, der die Geschlossenheit des Platzes möglichst verstärken soll. Aus diesem Grunde konnten auch die Entwürfe „Cumulus“ und „Ein Versuch“ (Variante) leider nicht für die engste Wahl in Betracht kommen.

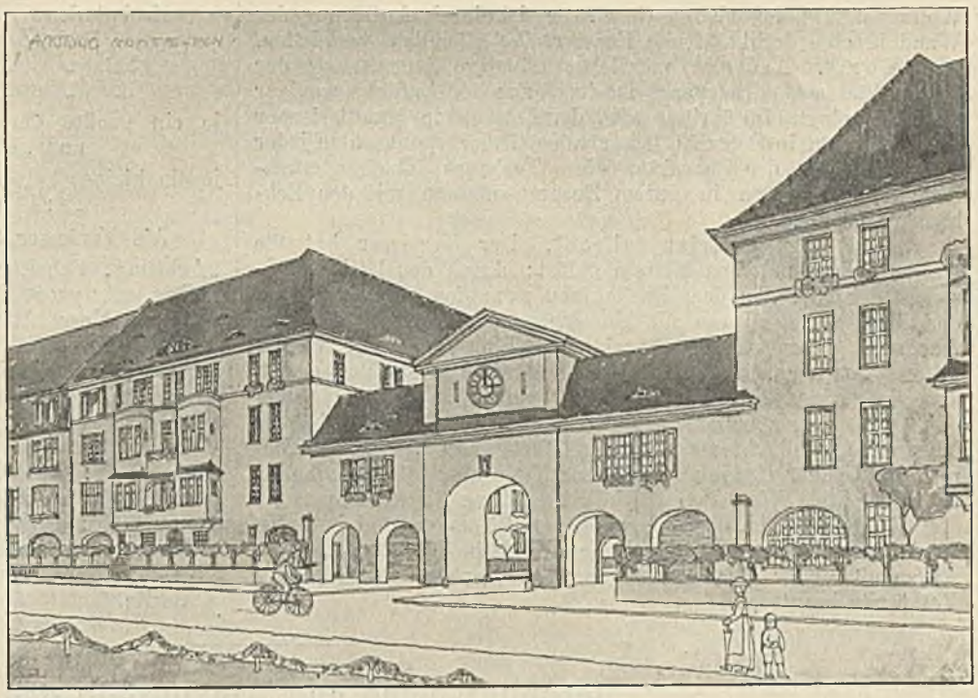

Abb. 504. Kennwort: „Achtung, Schritt fahren“. Regierungsbauführer Dipl.-Ing. August Becker

In die engste Wahl gelangten demnach die verbleibenden 12 Entwürfe. Von diesen wurden nach nochmaliger Prüfung folgende 5 Entwürfe als gegen die anderen zurückstehend ausgeschieden.

Raps. Der Entwurf stellt mehr ein sich über die Straße erstreckendes Wohngebäude als einen Torbau dar, eine Auffassung, die in mehr oder minder hohem Maße auch bei den Entwürfen „Sitte“ und „Freie Bahn“ vertreten ist. Im allgemeinen dürfte schon die verhältnismäßig geringe Tiefe, die für den Torbau zur Verfügung steht, einer derartigen Lösung entgegen stehen; bei dem vorliegenden Entwurf ist diese Schwierigkeit dadurch überwunden, daß der mittlere Teil des Torgebäudes auf $6^1/_2$ m verbreitert ist, was nach der Aufgabe zulässig war. Wenn im ganzen der Charakter des Torbaues nicht genügend getroffen ist, muß doch die Zurückhaltung und bewußte Einfachheit bei ansprechender Umrißlinie lobend anerkannt werden.

Gezeichnete Militärmütze im Kreis. Durch die übermäßig geöffnete mittlere Durchfahrt hat sich der Verfasser eines Mittels begeben, das Abschließende des Torbaues genügend zum Abdruck zu bringen. Durch die eigenartige Form des über zwei mächtige Pfeiler gestreckten Daches hat der Entwurf leider eine gewisse Aehnlichkeit mit einem Schleusentor (Machnower Schleuse) bekommen. Im übrigen verrät die Behandlung der Massen und der Einzelheiten die Hand eines geschickten Architekten.

Durch. Die Gesamtidee ist künstlerisch; es macht aber den Eindruck, als ob der Verfasser mit dieser vorgefaßten Idee an die Aufgabe herangetreten ist. Der Idee zur Liebe mußte dann dem Grundriß Gewalt angetan werden: nur mit Rücksicht auf die äußere Gestaltung sind besonders in den oberen Geschossen, ungewöhnliche und überflüssige Räume (lange Flure nach der Straße zu usw.) geschaffen worden, die vielleicht bei einem Schlosse im äußersten Falle zu rechtfertigen wären, über den Rahmen der Wohnhäuser, wie sie in jener Gegend gebaut werden, aber weit hinausgehen.

Ziegel. Nr. 46. Das Hauptgesims ist auf 11 m gerückt, anscheinend um die Durchführung zweier Geschosse über den Durchfahrtöffnungen ermöglichen zu können. Diese allzugroße Rücksichtnahme auf die Ausnutzung der oberen Geschosse konnte nur auf Kosten des Torcharakters geschehen.

Der Entwurf hat so mehr den Charakter eines zwischen zwei hohen Häusern stehenden niedrigen Wohnhauses erhalten, in welches Oeffnungen eingeschnitten sind. Im übrigen ist die Anlage reizvoll und künstlerisch gedacht, die eigenartige Ausbildung des oberen Abschlusses der Mittelöffnung fand nicht allgemeinen Beifall.

Dem Vergnügen der Einwohner. Auch bei diesem Entwurf ist zum Schaden der künstlerischen Seite auf die günstige Ausnutzung der oberen Geschosse zu viel Gewicht gelegt. Zwischen dem oberen und unteren Teil des Torbaues besteht eine Dissonanz, die der Verfasser nicht harmonisch auszugleichen vermocht hat.

Es verblieben demnach noch 7 Entwürfe, die wie folgt beurteilt werden.

5:4. Der Verfasser sucht die Aufgabe mit ganz einfachen Mitteln zu lösen derart, daß die Grenze des Nüchternen vielleicht fast gestreift wird. Auf ein sichtbares Dach ist verzichtet, der Mittelteil durch vier große Vasen betont. Die großen Schmuckgehänge sind im Maßstab verfehlt. Trotz der Mängel im Detail konnte der Entwurf mit Rücksicht auf die künstlerische Gesamthaltung noch mit in die engste Wahl gestellt werden.

„Um 1900“ stellt eine eigenartige künstlerische Lösung dar, der Bau ist gut mit den Eckhäusern zusammen komponiert; die seitlichen Durchbrüche in der Vorgartenfläche würden reizvolle Durchblicke gestatten. Der Charakter eines Tores ist jedoch im ganzen nicht genügend zum Ausdruck gebracht, und die Gestaltung des Giebels befriedigt nicht.

Das Schaubild stellt den Entwurf nicht günstig dar.

„Kleeblatt“ ist eine einfache, anspruchslose Lösung der Aufgabe, mit wenig Mitteln ist eine feine künstlerische Wirkung erreicht. Vielleicht ist die Gesamtstimmung etwas zu weichlich, es fehlt das herbe, männliche, eine Nuancierung nach der Seite der Monumentalität, die bei einem derartigen öffentlichen Gebäude doch nicht fehlen darf.

„Freie Bahn“. Der Entwurf ähnelt ein wenig einem Wohngebäude, so daß der Torcharakter nicht genügend betont ist. Hierfür entschädigt allerdings reichlich die feine reife Architektur im Sinne der niederländischen Renaissance. Das für den schmalen Baukörper übermäßig hoch gereckte Dach hat dem Entwurf für die Beurteilung schaden müssen, doch würde wahrscheinlich auch ein etwas weniger steiles Dach die künstlerische Wirkung wenig beeinträchtigen.

„Surol“. Der Torbau ist gut mit den Eckhäusern zusammenkomponiert; die Achse ist durch Erhöhung des mittleren Teiles auch ohne Giebel genügend betont. Der Charakter eines

Wohngebäudes im oberen Geschosse ist durch Auflösung der Wand in eine durchlaufende Fensterreihe glücklich vermieden.

„Kurt". Auf eine möglichst günstige Ausnutzung der oberen Räume des Bauwerks ist im Sinne der Aufgabe weniger Gewicht gelegt. Im übrigen wird der Entwurf in künstlerischer Hinsicht allen in Betracht kommenden Gesichtspunkten in jeder Weise gerecht, der Charakter eines Torbaues ist ohne erhebliche Aufwendungen in gutem Zusammenhange mit den Eckhäusern erreicht.

„Achtung, Schritt fahren". Der Verfasser hat die Aufgabe mit einfachen Mitteln gelöst; durch das leichte Vorziehen der Mitte, in dem Dachaufbau zwanglos fortgesetzt, ist der Charakter des Tores mit hinreichender Monumentalität zum Ausdruck gebracht. Die praktische Benutzung der oberen Räume ist ohne Zwang möglich und ohne im Aeußeren aufdringlich oder störend in die Erscheinung zu treten. Außer den Durchgängen sollen auch die seitlichen Teile des Gebäudes bis an die Baufluchtlinie als Hallen geöffnet werden, ein reizvoller und praktischer Gedanke, da diese Teile als Unterstandhallen bei schlechtem Wetter trefflich Verwendung finden können.

Bei der Menge der eingegangenen Lösungen und in Anbetracht der geleisteten künstlerischen Arbeit hat der Beurteilungs-Ausschuß außer den Preisen noch 4 Vereinsandenken beim Vorstande beantragt.

Er hat den
1. Preis dem Entwurf „Achtung, Schritt fahren",
2. „ „ „ „Kurt",
3. „ „ „ „Surol",

je ein großes Vereinsandenken den Entwürfen „Freie Bahn" und „Kleeblatt",

je ein kleines Vereinsandenken den Entwürfen „Um 1900" und „5 : 4" zuerkannt.

Als Verfasser ergaben sich die Herren:

„Achtung, Schritt fahren": Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. August Becker in Buch (Bez. Potsdam) I. Preis.

„Kurt": Herr Architekt Fritz Berger in Friedenau bei Berlin II. Preis.

„Surol": Herr Regierungsbaumeister Karl Neuhaus in Wilmersdorf bei Berlin III. Preis.

„Freie Bahn": Herr Regierungsbaumeister Fritz Schnass in Berlin.

„Kleeblatt": Herr Regierungsbaumeister Paul Kleinsteuber in Charlottenburg.

„Um 1900": Herr Landbauinspektor Martin Herrmann in Wilmersdorf bei Berlin.

„5 : 4": Herr Architekt Otto Zieler in Schöneberg bei Berlin.

Bebauungspläne und Baukunst in den Vororten

Vortrag, gehalten im Architekten-Verein zu Berlin am 7. Dezember 1908

vom

Regierungsbaumeister a. D. Direktor **Bernhard Wehl**

Meine Herren! Das Thema „Bebauungspläne und Baukunst in den Vororten" ist zwar ein so reichhaltiges, daß ich an der Hand von Lichtbildern und Schilderungen von teilweise selbst Erlebtem aus meiner jungen Praxis nur den Versuch wagen kann, Ihnen im Rahmen einer Plauderei ein Bild über die augenblicklich herrschenden Zustände zu geben.

Sehr wertvolle Ergänzungen meines Bildermaterials verdanke ich Herrn Architekt Lassen sowie Herrn Gartendirektor Lesser-Zehlendorf, denen ich für ihre Liebenswürdigkeit meinen besonderen Dank aussprechen möchte.

Meine Mitteilungen sind zum Teil ein praktischer Fall, ein typisches Schulbeispiel über den Werdegang und die Weiterentwicklung der Vorortsiedelung Hermsdorf bei Berlin (an der Nordbahn).

Daß es überhaupt im Norden, dem Stiefkind Berlins trotz seiner schönsten Waldungen in unserer Umgebung, eine Siedelung gibt, deren Anlage nach modernen städtebaulichen Grundsätzen, soweit es eben noch möglich war, erfolgte, ist den meisten von Ihnen gewiß noch unbekannt.

Gestatten Sie mir, vorher noch einige allgemeine Fragen kurz zu streifen:

Der „Städtebau" ist leider erst in den letzten Jahren zu einem Spezialfach unserer technischen Hochschule ausgebildet worden. Früher hat wohl so mancher seine ersten näheren Kenntnisse auf diesem Gebiete aus den berühmten „Kompendien" unseres nicht unbekannten „Atriums" geschöpft. Auch mir wäre es seinerzeit so ergangen, wenn ich mich nicht durch zufällige persönliche Interessen mit Baupolizeiordnung und Straßenbau einigermaßen hätte befassen müssen. Die Anregung zur Weiterarbeit ergab sich damit von selbst, nachdem das Anfangsstadium dieses zunächst anscheinend so trockenen Spezialgebiets schon durch die Berührung mit der Praxis überwunden war.

Möglichst frühzeitige Kenntnis des „Städtebaues" ist von unberechenbarem Nutzen für den gesamten Werdegang architektonischen Empfindens. Wer die verschiedenen Typen der Straßenquerschnitte, der Pflasterarten und Anpflanzungen, die Gesetze des Verkehrs und der Raumwirkungen einigermaßen in sich verarbeitet hat, wird fortan auf jedem Spaziergange mit um so offeneren Augen um sich sehen — und spielend unaufhörlich neues lernen. — Daß, und wie, Architekt und Ingenieur hier Hand in Hand arbeiten sollen, ist an dieser Stelle schon von berufenerer Seite behandelt worden. — — —

Eine vitale Frage für uns ist nun der Konnex der Architekten mit dem bauenden Publikum. Der Architekt gilt noch heute in weiteren Kreisen als ein Mensch, der für schweres Geld schöne bunte Bilder malt, deren Ausführung ebenso schweres Geld kostet. Bekanntlich sagt schon unser Wilhelm Busch:

„Der Architekt ist hochverehrlich,
Obschon die Kosten oft beschwerlich,
Weil er uns uns're Erdenkruste,
Die alte, rauhe und berußte,
Mit saubern Baulichkeiten schmückt,
Mit Türmen und Kasernen spickt. — — "

Warum werden nun noch heute so viele abschreckend häßliche Häuser gebaut? Es fehlt eben das Vertrauen und die Fühlung des lieben Publikums zum Architekten, und unsere jungen Architekten sind selten geschäfts- und weltgewandt genug, um mit dieser Spezies von Publikum fertig zu werden. Durch die neue Gebührenordnung ist für fernerstehende Kreise eher ein Abschreckungsmoment geschaffen worden. Für unseren gewöhnlichen bürgerlichen Durchschnittswohnhausbau, zumal bei kleinen und mittleren Objekten, sind die Gebühren meines Erachtens relativ viel zu hoch.

Der Bauherr pflegt oft, schon zum Teil festgelegt durch die Bauordnung und Ausnutzungsabsichten des Grundstücks, seine eigenen Grundrißansichten zu haben. Schön ist zwar anders. Das ist meinetwegen seine Sache. Die bürgerlich bescheidene Innenausstattung verlangt jedoch nicht Detailzeichnungen bis zur letzten Türklinke, sondern nur richtige Auswahl der gebotenen guten Fabrikware an Türen, Fenstern, Tapeten, Beschlägen, Aufsicht der Malerarbeiten usw.

Bleibt noch hauptsächlich die Fassade.

Aber auch diese pflegt unser Publikum gern mangelhaft ausgebildeten Technikern oder den Unternehmern zu überlassen. Prächtige Baupolizeizeichnungen normaler Mietskasernen gibt es in Berlin schon von M. 150,— aufwärts! Ihre Qualität ist aber auch darnach.

Das Publikum muß aufgeklärt werden, daß der Architekt bei der späteren Bauleitung zugleich die Interessen seines Auftraggebers wahrzunehmen hat, und daß dessen Persönlichkeit über dem heimlichen Trinkgeld- und Provisionsunwesen der Poliere und bedenklichen Unternehmer steht oder, wie wir leider bekennen müssen, stehen soll. Die schon hierdurch erzielten Ersparnisse dürften das Architektenhonorar weit übersteigen. Ein Architekt oder Baumeister, der sich von Unternehmern Provisionen zahlen läßt, darf eben keinen Anspruch auf diesen Ehrentitel haben und muß unnachsichtlich verfehmt werden, unter offizieller Aberkennung seines Titels.

Ich möchte mir den Vorschlag erlauben, daß eine belehrende Einleitung über diesen Punkt in knapper sachlicher

Fassung der Gebührenordnung vorgedruckt wird und diese in allen Tages- und Fachzeitungen in systematischer Propaganda eines speziellen ständigen Ausschusses für Standesangelegenheiten zur Aufklärung an die breiteste Oeffentlichkeit gebracht wird.

Die an sich so überaus verdienstliche und übersichtliche Gebührenordnung setzt die künstlerische Durchbildung der Bauten bis ins Detail voraus. Für kleinbürgerliche Bedürfnisse müßte eine besondere Tabelle ausgearbeitet werden. Das einfache Einfamilienlandhaus des kleinen Beamten oder gar des Arbeiters verträgt kein Honorar von 8 Prozent oder gar noch mehr der Bausumme. Die relativ größere Arbeit an den kleinen Objekten muß schlimmstenfalls durch öftere Wiederholungen derselben Ideen vereinfacht werden.

Dazu ein weiteres! Die Bezeichnungen „Architekt" und „Baumeister" sind so gut wie vogelfrei. Leute, die offiziell vom Bauschwindel, von Baugeldraten und von Provisionen (cf. oben) leben, lassen sich mit Vorliebe „Herr Baumeister" anreden und apostrophieren uns womöglich mit „Herr Kollege" — sei es auch nur Dritten gegenüber.

Warum ist hier noch kein absoluter gesetzlicher Schutz geschaffen? Wer sich unbefugt „Dr. med.", „Dr. jur." oder Rechtsanwalt nennt, wird prompt belangt und hoch bestraft. Daß zwischen einem qualifizierten Architekten oder Ingenieur und seinem unbefugten Titelkollegen eine Kluft ist, wie etwa zwischen Arzt und Heilgehilfe, zwischen Notar und Winkelkonsulent, das sucht man bisher im Volksbewußtsein vergeblich. Die Bezeichnis „Baumeister" genießt zwar angeblich Gesetzesschutz. Anzeigen und Bestrafungen haben aber meines Wissens noch nie stattgefunden. Dies wäre ein dankbares Arbeitsfeld für den zu bildenden Ausschuß für Standesangelegenheiten.

Ganz heillose Verwirrungen herrschen im Publikum über diese unsere wichtigste Berufs- und Titelfrage, und noch mehr über unsere Vorbildung. Der Ueberzeugung, daß die künstlerische und praktische Leitung eines Bauwerks ebenso honorarwürdig ist, wie z. B. die Beanspruchung juristischer oder medizinischer Akademiker, ist nur sehr schwer und von Fall zu Fall Geltung zu verschaffen.

In der Titelschutzfrage möchte ich nun keinenfalls nur der Approbation durch Examina das Wort reden. Ein gewisses Minimum allgemeiner, technischer oder künstlerischer Kenntnisse, akademisch oder praktisch erworben, muß jedoch verlangt werden. Die Schaffung von „Architektenkammern" scheint mir tatsächlich die einzige Möglichkeit zu bieten, positive Resultate hervorzubringen.

Mit allen Mitteln müssen wir uns jedenfalls den Ehrenschild unseres beruflichen „Epitheton ornans" reinzuhalten suchen. Die guten Elemente unserer tüchtigen Techniker und Maurermeister haben es von jeher verschmäht, sich mit fremden Federn zu schmücken, und werden auch ihrerseits reinliche Scheidung von Talmikollegen mit Freuden begrüßen.

In medizinischen Fachzeitschriften ist eine ständige Rubrik für „Standesangelegenheiten" zu finden. Könnten wir nicht auch damit anfangen?

Wenn ich recht berichtet bin, pflegt das bauende Publikum in England, Frankreich, Amerika, vor allem in Süddeutschland, für Bauzeichnungen und Bauleitungen nur Architekten, nicht die Unternehmer heranzuziehen. Ein Gang durch die Straßen Münchens gibt erfreulichere Bilder, als z. B. Berlin. Welche Faktoren dieses Resultat dort erzielt haben — früher als bei uns —, entzieht sich meiner Kenntnis.

Wenn es gelungen sein wird, unser bauendes Publikum zu veranlassen, nur qualifizierte Architekten zu beschäftigen, wird auch die Aufbesserung von deren materieller Lage die sofortige Folge sein. Selbst ältere Architekten mit guten Leistungen müssen sich mit unverhältnismäßig niedrigen Gehältern begnügen. Nur ganz vereinzelt vermögen Architekten, die nicht zugleich Bauten ausführen oder Firmenteilhaber sind, einen ausreichenden Verdienst zu erzielen, der ihren Leistungen entspricht, geschweige denn nennenswerte Glücksgüter zu erraffen. Vielleicht genügt Hinweis auf diesen Punkt, der Titelschutzfrage intensiveres Interesse als bisher und vor allem Erfolg zu verschaffen.

Eine gewisse Weltfremdheit der rein akademisch und künstlerisch vorgebildeten Herren mag nicht zum wenigsten zu diesen Zuständen beigetragen haben. In der letzten Januar-Sitzung wurde dies von dem Vortragenden hier besonders betont, und reger Besuch der neueingerichteten volkswirtschaftlichen Kurse empfohlen. In Danzig, bei der Wanderversammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine nahm Herr Ingenieur Reverdy aus München Gelegenheit, auf diesen Mangel in der rein fachlichen Hochschulbildung aufmerksam zu machen. Die spätere Einseitigkeit der Weiterbildung des technischen Verwaltungsbeamten bedauerte er besonders.

Herr Reverdy führte unter anderem wörtlich folgendes aus:

„Viel schwieriger liegen die Verhältnisse in den öffentlichen Verwaltungskörpern. Diese haben ihre Einrichtung und Besetzung aus Zeiten her übernommen, in denen das neue technische Wesen so gut wie keine Rolle spielte. Es ist ihnen innerlich fremd und äußerlich unbequem, besonders, wenn es mit Ansprüchen auf persönliche Gleichberechtigung hervortritt; sie konnten es auch bisher mit manchen, zwar nur die Form betreffenden, aber doch berechtigten Gründen abwehren. Während der angehende Techniker in ein abgeschlossenes Zeichenzimmer gesteckt oder zu einer abgelegenen Bauausführung geschickt und vielfach mit Dingen beschäftigt wird, die auch eine weniger hochgebildete Hilfskraft leisten könnte, geht durch die Hände des jungen Verwaltungsjuristen in viel rascherem Wechsel eine Fülle von verschiedenen Angelegenheiten. Er liest und hört die Ansichten der Beteiligten und der Sachverständigen, er wohnt der Verhandlung und Entscheidung in den Sitzungen bei und hat deren Verlauf kurz schriftlich niederzulegen. So gewinnt er vollen Einblick in die verschiedenartigsten Verhältnisse, Menschenkenntnis, Ausdrucksfähigkeit und persönliche Gewandtheit, ohne daß Nennenswertes aus seinem früheren Studium in Anspruch genommen würde. Es ist aber gar nicht abzusehen, warum ein junger Techniker, besonders einer mit der neuen Vorbildung, nicht dasselbe sollte leisten und erringen können, wenn er nur Erlaubnis und Anleitung dazu bekäme.

Rechtzeitige, jedoch nicht zu frühzeitige Spezialisierung, je nach den selbst erkannten Fähigkeiten und Neigungen, einige Kenntnis soziologischer Wissenschaften und seminaristisch zu haltende Vorbildung in gewissen Sondergebieten waren die hauptsächlichsten Forderungen der Rede, welche unsere Wochenschrift ganz und wörtlich (5. September 1908) zum Abdruck gebracht hat. — —

Mit um so größerer Berechtigung würden wir dann die von uns oft behandelte Forderung der Gleichstellung der höheren Baubeamten mit den Verwaltungsbeamten stellen können. — —

Mit folgender Frage komme ich jetzt meinem eigentlichen Thema näher: „Wie kann man der ästhetischen Verunstaltung der Bauten in Stadt und Land entgegenwirken?"

Man kann nicht jedes kleine Bauobjekt einem Architekten mit höherer Fachbildung zuweisen wollen. In unseren Baugewerksschulen sitzt meines Erachtens die Wurzel des Uebels. Wenn ein junger strebsamer Mann nach Absolvierung der Volks- oder Gemeindeschule einige Zeit in Bureau und Praxis tätig war, werden ihm auf der Fachschule außer sehr gutem rein technischen Unterricht binnen weniger Monate unsere sämtlichen Architekturstile serviert. Mit diesem unverdauten Rüstzeug und einer Anzahl schlechter, billiger Vorlagenwerke wird der junge Mann auf die Menschheit losgelassen, und die Spuren seines Wirkens sehen wir allenthalben. Die Handwerksmeister früherer Zeiten waren besser daran. Sie konnten noch aus eigenem Empfinden heraus in der heimatlichen Bauweise ihrer Zeit die gemütvollen Kunstwerke schaffen, welche wir heute so schmerzlich vermissen. Der Versuch zu einer Reform der Baugewerksschulen ist unterwegs. Hoffentlich erleben wir die Früchte recht bald. Neue Gesichtspunkte zur Hebung der Baukunst enthält die von Herrn Oberbaurat Schmidt (Dresden) herausgegebene Denkschrift nebst Anhängen, welche uns allen kürzlich zuging.

Nach dem Vorschlage von Herrn Stadtbaurat Rehhorst (Cöln) müßte Band 5 von Schultze (Naumburg) „Städtebau" jedem Gemeindevertreter zwecks Vereidigung auf gründliche Lektüre und Befolgung ausgehändigt werden. Ich möchte diesen schönen Vorschlag auf die eben zitierte Schrift ausdehnen.

* * *

Nun zur Baupolizeiordnung: Sie ist ein notwendiges Uebel. Ihre Bearbeitung geschah einst durch einen juristischen Dezernenten, dem ein technischer, sehr erfahrener Kodezernent zur Seite stehen durfte. Ich selbst habe diesen wundersamen Vorgang in Potsdam in allernächster Nähe miterlebt. Was würden wohl unsere Juristen sagen, wenn ein Techniker Gesetze machen wollte? Daß die seinerzeit so mißhandelte Baupolizeiordnung kaum minder wichtig sei, wie unser Bürgerliches Gesetzbuch, da tief einschneidende materielle Fragen von ungeheurer Tragweite durch sie berührt werden, schien man damals zu ignorieren. Wer eine Baupolizeiordnung schreibt, muß durch eindringendes Fachstudium und engsten Konnex mit der Praxis ihren Geist beherrschen. Die Folge war damals (relata refero) eine Unsumme von Dispensgesuchen, die der Bezirksausschuß gar nicht mehr bewältigen konnte, sodann eine schleunigst verbesserte Neubearbeitung.

* * *

Mein Herren! Gedankenloser wörtlicher Befolgung einerseits, und raffinierter Umgehungsversuche der Baupolizeiordnung andererseits, verdanken wir zweiter Linie unsere zum Teil greulichen Städtebilder.

Mein Vorschlag geht dahin, daß außer den technischen und juristischen städtebaukundigen Spezialisten ehrenamtliche Mitglieder aus dem bauenden wirklich gebildeten Publikum verschiedenster Kreise, vor allem aus Unternehmer- und Finanzkreisen — besonders Hypothekenbanken und Terraingesellschaften — zu einem, mehrmals im Jahr tagenden Ausschuß zusammentreten, in welchem Wünsche auf Aenderungen und Verbesserungen ständig zur Beratung gestellt und von dort der Regierung vorgeschlagen werden. Wir haben genug für die gute Sache begeisterte Privatleute, die ehrenamtlich gern sich zur Verfügung stellen würden. Zur Mitwirkung berufen wären vor allem unsere führenden Architektenvereine.

Die Baukunst ist ein viel zu edles und diffiziles Fluidum, als daß sie sich ohne weiteres und ungestraft für Jedermanns Gebrauch in Paragraphen zwängen ließe. Da es leider nicht ohne Polizei geht, sollen wenigstens berufene Elemente mitwirken, daß Wandlungen und Entwicklungen der Zeit am grünen Tisch nicht übersehen, sondern möglichst sofort erkannt und beachtet werden. Daß z. B. dieselbe Bauklasse in einem Vorort von Berlin W. und Berlin O. ganz anders behandelt werden müßte, ist eigentlich selbstverständlich. Es geschieht aber keineswegs. — —

In die weitere Behandlung meines eigentlichen Themas habe ich nur diejenigen Vororte einbezogen, deren niedrige Bauklassen den Begriff des eigentlichen „Vororts" noch rechtfertigen. Orte wie Friedenau z. B. waren bis zur Verleihung der höheren Bauklasse ein behagliches Landhausquartier, desen Charakter inzwischen nahezu städtisch geworden ist.

Fast jeder Vorort einer Großstadt kann damit rechnen, daß ihm in kürzerer oder längerer Zeit eine höhere Bauklasse gestattet werden könnte, sobald es die Entwicklung der Großstadt und der außerhalb liegenden Industriezentren verlangen.

Hier versagen bereits viele unserer Bebauungspläne.

Verwunderlich ist dies nicht; denn der Hergang ist meist folgender:

Eine kleine Landgemeinde steht vor der Notwendigkeit, für das Gebiet ihrer Gemarkung einen Bebauungsplan aufzustellen, da es die fortschreitende Entwicklung des Ortes fordert. Sachverständige sind nicht vorhanden. Daß die Aufstellung eines Bebauungsplanes ein recht schwieriges Kunstwerk ist, und dementsprechend an Spezialfachleute übertragen und honoriert werden muß, ist unbekannt. Der mindestfordernde Landmesser erhält ganz selbstverständlich den Auftrag, und entledigt sich seiner Aufgabe so schnell und bequem wie möglich. Auf diesem Wege sind noch die meisten älteren Bebauungspläne an der Großstadtperipherie entstanden, und an ihnen bewahrheitet sich der Spruch: Die Sünden der Väter rächen sich bis ins tausendste Glied. — Die Fehler lassen sich später, wenn überhaupt, nur mit horrenden Kosten wieder gutmachen.

Mitarbeit bei der Wochenschrift

Aus der Sitzung des Architekten-Vereins vom 30. November 1908

Vorsitzender Ober- und Geheimer Baurat Dr.-Ing. **Stübben:** Meine Herren! Im Namen und im Auftrage des Vorstandes möchte ich Ihnen unsere Wochenschrift, die Wochenschrift des Architekten-Vereins, aufs neue warm ans Herz legen. Wie Sie wissen, ist die Herausgabe der Schrift einem zwingenden Bedürfnis erwachsen; sie hat sich während der kurzen Zeit ihres Bestehens erfreulich entwickelt, sowohl im künstlerisch-wissenschaftlichen als auch im geschäftlichen Teil. Wir danken das, abgesehen von der verdienten Schriftleitung, besonders den zahlreichen freiwilligen Mitarbeitern. Es hapert nur noch an der Honorierung der Beiträge. Dazu ist es wichtig, daß die Wochenschrift weiter aufwärts strebe, da sie noch keineswegs auf der Höhe angelangt ist.

Wir haben uns bisher im wesentlichen auf die Tätigkeit des Vereins beschränkt; es sind nur die Gegenstände des Vereinslebens und unseres engeren Fachs in der Wochenschrift zur Behandlung gekommen. Wir haben, wie Sie wissen, bisher noch nicht die Beziehungen des Verbandes und unseres Vereins zu den ausführenden Architekten und Ingenieuren so pflegen können, wie es sein müßte. Wir sind der Ansicht, daß die Techniker in der Volkswirtschaft und auf anderen Grenzgebieten unseres Berufes sich mehr umsehen müßten, als es bisher üblich war. Die Fortbildungskurse des Vereins sind in diesem Sinne eingerichtet; wir hoffen, daß die Beteiligung daran noch steigen möge. Im gleichen Sinne wollen wir von jetzt ab auch die volkswirtschaftlichen und rechtlichen Dinge mehr zur Behandlung in der Wochenschrift heranziehen und bitten unsere Vereinsmitglieder, uns durch Beiträge zu unterstützen.

Sodann haben nach der Meinung des Vorstandes die Architekten-Vereine in einer anderen Beziehung ihre Aufgabe nicht so vollständig erfüllt, wie es gewünscht werden muß. Wir denken dabei an unser Verhältnis zu den Baugewerbetreibenden und zur Bauindustrie und nehmen uns ein Vorbild an dem Verein deutscher Ingenieure. Sie wissen, daß der Verein deutscher Ingenieure mit der Industrie in engster Fühlung steht, daß er insbesondere auch der Ausbildung und Fortbildung der Werkmeister und der sonstigen mittleren und unteren Techniker in den Fabriken und im Maschinenwesen seine Sorgfalt zuwendet, daß er ferner allen industriellen Fortschritten seine Tätigkeit widmet. Wir haben uns daher die Frage vorgelegt, ob es nicht geboten sei, auch unsererseits die Verbindung mit den Baugewerbetreibenden, deren Werke doch die Erscheinung der Städte und Dörfer in so entscheidendem Maße beeinflussen, und mit den Bauindustriellen, auf deren Schaffen technische Fortschritte in großem Maße beruhen, mehr als bisher anzustreben. Es sind, wie Sie wissen, zu diesem Zwecke zwei Ausschüsse unseres Vereins gebildet, die sich mit technischen Neuheiten beschäftigen. In nächster Zeit wird ein Vortrag des Herrn Kollegen Bürde stattfinden, der besonders den Fortschritten auf keramischem Gebiete gewidmet sein soll. In der Tätigkeit dieser Ausschüsse, in deren Vorträgen hier in der Vereinsversammlung und in den Berichten hierüber in unserer Wochenschrift haben Baugewerbetreibende und Bauindustrielle einerseits und Architekten wie Ingenieure andererseits eine Gelegenheit zu gegenseitiger Fühlung und Belehrung, die mehr als bisher ausgenutzt werden sollte.

Wir haben eine zweite Gelegenheit in unserer Wochenschrift zu gegenseitiger Berührung und Aufklärung, das ist das Anzeigenwesen. Zwar hat sich dies vortrefflich entwickelt. Aber es ist auch notwendig, daß die Leser von den Anzeigen Einheimischer und Auswärtiger wirklich Kenntnis nehmen und bei deren Berücksichtigung auf die Wochenschrift sich beziehen. Die große Verbreitung unserer Vereinsschrift, namentlich unter Tausenden von einheimischen und auswärtigen Mitgliedern, vermittelt den Inserenten den Zugang zu einem weiten Kundenkreise, wenn auch der technische und geschäftliche Erfolg selbstredend mehr von der Güte des Angebotenen als von dem Angebote selbst abhängig ist.

Wir richten schließlich an alle unsere Mitglieder die Einladung, sich der Wochenschrift für Familiennachrichten, Stellenausschreibungen, Beschäftigungsgesuche und Bekanntmachungen aller Art noch fleißiger bedienen zu wollen als es bisher schon geschehen ist. Ich bitte Sie, meine Herren, das, was ich Ihnen im Namen des Vorstandes darzulegen die Ehre hatte, beherzigen und befolgen zu wollen und so an der weiteren Entwicklung unserer Vereins-Wochenschrift, jeder nach seinen Kräften, in kollegialischem Sinne mitzuwirken. (Beifall.)

Vermischtes

G. C. Mehrtens, Geheimer Hofrat und Professor an der Technischen Hochschule in Dresden. Vorlesungen über Ingenieurwissenschaften. II. Teil. **Eisenbrückenbau.** I. Band. **Gesamtanordnung der festen Eisenbrücken und ihre geschichtliche Entwicklung bis auf die Gegenwart.** 18:26 cm. 814 Seiten mit 970 Textfiguren. Leipzig. Verlag von Wilhelm Engelmann. 1908. Geh. 40 M., geb. 42 M.

Auf eine gedrängte Uebersicht der geschichtlichen Entwickelung des Gesamtbrückenbaus von den Brücken der Naturvölker an bis zu den Holz- und Steinbrücken des Altertums und des Mittelalters und bis zur Entstehung der ersten eisernen Brücken folgen ausführliche Darlegungen über Eisen in hütten- und bautechnischer Beziehung, Belastungen und zulässige Spannungen des Ueberbaues, Niete und Schrauben als Verbandmittel, sowie über die Gesamtanordnung der festen Eisenbrücken. An diesen ersten Abschnitt schließt sich als zweiter die geschichtliche Entwickelung des Eisenbrückenbaues an. Die Anfänge des Hängebrückenbaues, die gußeisernen Bogenbrücken, die Kettenbrücken des XIX. Jahrhunderts, die Drahtkabelbrücken, die Balken- und Bogenbrücken bis zur Einführung der Flußmetall-Baustoffe und die Brücken der Neuzeit werden eingehend besprochen und im Bilde vorgeführt. Die Neuzeit ist dabei von der Einführung des Flußmetalls ab gerechnet. In die Darlegungen sind Uebersichtstabellen eingeschaltet, die in ihrer Gesamtheit alle bemerkenswerten Hänge-, Bogen- und Balkenbrücken enthalten, die vom Ende des XVIII. Jahrhunderts an bis auf die Gegenwart geschaffen worden sind. Aus diesen Tabellen ergibt sich, wie die Fortschritte in der Eisenbaukunst mit dem Wachsen der Trägerstützweiten in ursächlichem Zusammenhange stehen. In einem Anhange sind noch Auskünfte über die gewalzten Formeisen des In- und Auslandes, über die Belastungen und zuverlässigen Spannungen eiserner Brücken in Deutschland, und über deutsche sowie amerikanische Bedingungen für die Gesamtanordnung von Eisenbrücken gegeben.

Der Verband deutscher Architekten und Ingenieur-Vereine hat unlängst eine Denkschrift über die Frage veröffentlicht: „Welche Wege sind eingeschlagen, damit bei Ingenieurbauten ästhetische Rücksichten in höherem Grade als bisher zur Geltung kommen.“ Das Mehrtenssche Werk ist eine vorzügliche Quelle der Belehrung und Anregung für alle, die an der Lösung der vorgenannten Frage mitzuarbeiten sich berufen fühlen und zwar nicht nur für die Ingenieure sondern auch für die Architekten und alle Sonstbeteiligten. —h.

„Handbuch für Eisenbetonbau“, herausgegeben von Dr.-Ing. F. von Emperger, k. k. Baurat in Wien. IV. Band. 1. Teil. 1. Lieferung: 300 Seiten mit 749 Textabbildungen. Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin 1908. Preis geheftet 15 Mk.

Der erste Teil ist vom Professor Dr.-Ing. Salinger in Prag bearbeitet und behandelt das Verhalten des Betons und seiner Bestandteile im Feuer, die Blitzsicherheit der Eisenbetonbauten und die Rostsicherheit der Eiseneinlagen. Im zweiten Teil, der vom inneren Ausbau handelt, verbreitet sich Baurat Knapp in Darmstadt über die Pfeiler, Mauern und Zwischendecken. Die Treppen sind im dritten Abschnitt vom Privatdozenten Thurnherr in Zürich dargestellt. Mit den Kragbauten befaßt sich der letzte Abschnitt, der den Oberingenieur Heim in Breslau zum Verfasser hat. Er behandelt die Balkone, Erker, Rampen, Ladebühnen, Gesimse und Galerien. Neben allgemeinen theoretischen Erörterungen bringen die Abschnitte Konstruktionen, Beobachtungen und Berechnungen aus der Praxis. Zahlreiche geschickt ausgewählte Abbildungen ergänzen das Verständnis. M. Guth

---

Unter dem Titel: „Die Veredlung der gewerblichen Arbeit im Zusammenhang von Kunst, Industrie und Handwerk“ ist eine Brochüre erschienen, die die diesjährigen Verhandlungen des **„Deutschen Werkbundes“** zu München enthält. Sie ist bei Voigtländer in Leipzig verlegt und für ca. 1,20 Mk. überall erhältlich. Es sind Reden veröffentlicht von Theodor Fischer, Muthesius, Richard Riemenschmid, Friedrich Naumann, Dohrn, Bosselt, Bruckmann und verschiedenen anderen.

Der Zweck des Bundes ist die Veredlung der gewerblichen Arbeit im Zusammenwirken von Kunst, Industrie und Handwerk durch Erziehung, Propaganda und geschlossene Stellungnahme zu einschlägigen Fragen. Mitglieder des Bundes können sein: Künstler, Gewerbetreibende (Einzelpersonen, sowie Firmen der Industrie und des Handwerks) und Sachverständige. Die Aufnahme in den Bund geschieht nur auf Einladung und durch Beschluß der Vorstandschaft. Der Mitgliedsbeitrag wird von jedem Mitglied durch Selbsteinschätzung nach dem Maß seiner Leistungsfähigkeit selbst festgesetzt. Er beträgt mindestens 10 Mk. Organe des Bundes sind: Der Vorstand und die Vorstandschaft, der Ausschuß, die Mitgliederversammlung.

Als Mitglieder des Vorstandes für 1908/09 wurden folgende Herren gewählt: Professor Theodor Fischer, München, Hofrat Peter Bruckmann i. Fa. Peter Bruckmann & Söhne, Heilbronn, Gustav Gericke, Direktor der Linoleumfabrik „Ankermarke“, Delmenhorst bei Bremen, Maler Gustav Klimt, Wien, Geheimrat Dr.-Ing. Hermann Muthesius, Berlin, Professor J. J. Scharvogel, Direktor der keramischen Manufaktur, Darmstadt, Dr. Wolf Dohrn, Dresden.

Der Ausschuß besteht aus den Ortsvertrauensleuten der Bundesbezirke und den von der Versammlung gewählten Mitgliedern.

Ortsvertrauensleute sind die nachstehenden Herren: Prof. Bruno Möhring, Berlin, Direktor Emil Högg, Bremen, Gewerbemuseum, Prof. Hans Pölzig, Breslau, Prof. Albert Carsten, Danzig, Prof. H. Schaper, Hannover, Prof. L. Dettmann, Königsberg, Kgl. Kunstakademie, Prof. Fritz Schumacher, Dresden, Carl Ernst Poeschel, Leipzig, Prof. R. Bosselt, Düsseldorf, Kunstgewerbeschule, Dr. Fr. Deneken, Krefeld, Kaiser Wilhelmmuseum, Karl Ernst Osthaus, Hagen i. W., Museum Volkwang, Prof. Dr. Otto Lehmann, Altona, Altonaer Museum, Prof. J. J. Scharvogel, Darmstadt, Großh. keramische Manufaktur Hofrat Peter Bruckmann, Heilbronn a. N., C. F. Otto Müller, Karlsruhe i. B., Gustav Stoßkopf, Straßburg i. E., Prof. E. Thormählen, Magdeburg, Prof. Richard Riemerschmid, Pasing, Prof. Henry van de Velde, Weimar, Prof. Josef Hoffmann, Wien, Prof. Julius de Praetere, Zürich, Kunstgewerbeschule.

Als Mitglieder wurden von der Versammlung gewählt die Herren:

Prof. Peter Behrens, Neubabelsberg b. Berlin, Anton Grieb, Straubing b. Regensburg, Direktor Dr. Peter Jessen, Berlin, Prof. Rudolf Kautzsch, Eberstadt b. Darmstadt, Stadtschulrat Dr. Gg. Kerschensteiner, München, Karl Klingspor i. Fa. Gebr. Klingspor, Offenbach a. M., Prof. Wilhelm Kreis, Düsseldorf, Prof. Bernhard Pankok, Stuttgart, Dr. Walther Pantenius i. Fa. R. Voigtländers Verlag, Leipzig, Prof. Bruno Paul, Charlottenburg, Karl Rothmüller, München, Dr. Karl Schaefer, Bremen, Gewerbemuseum, Karl Schmidt i. Fa. Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst Dresdem, Gottlob Wunderlich i. Fa. Wilhelm & Co., München.

Für die im Bund vertretenen Fächer gewerblicher Arbeit wurden Fachvertrauensleute ernannt und Fachausschüsse gebildet und zwar: für Töpfereigewerbe (Steinindustrie und Steinmetzarbeiten) Herr J. J. Scharvogel, Darmstadt — für Glasgewerbe Herr G. Pazaurek, Stuttgart — für Möbel und Innenausbau (Holzverarbeitung, einschl. Musikinstrumente, Linoleum, Tapeten, Tapezier- und Dekorationsgewerbe, s. a. Metallverarbeitung) Herr Karl Schmidt, Dresden — für Verarbeitung unedler Metalle, besonders Eisen, Stahl, Erz, Bronze, Kupfer, Messing, Blech, Beleuchtungsgewerbe, Installation und Verwandtes Herr Rich. L. F. Schulz, Berlin — für Verarbeitung unedler Metalle, auch Juwelierarbeiten Herr Peter Bruckmann, Heilbronn — für Textil- und Bekleidungsgewerbe Herr Friedrich Deneken, Krefeld — für Schriftgewerbe, Papierindustrie, Schriftgießerei, Buch- und Steindruck, Graphik, Photographie, Buchbinderei Herr Carl Ernst Poeschel, Leipzig — für Buchverlag Herr Eugen Diederichs, Jena — für Kunstgewerbl. Zwischenhandel Herr C. F. Otto Müller, Karlsruhe — für Baugewerbe (einschließlich Gartenbau) Herr Georg Wickop, Darmstadt.

Die Geschäftsstelle des Deutschen Werkbundes befindet sich Dresden-A. 16, Blasewitzerstraße 17 I. G.

Bei der **diesjährigen Wanderversammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Danzig** vereinigte der Abend des Sonntag, 30. August, die aus allen Gauen Deutschlands zusammengeströmten Teilnehmer mit ihren liebenswürdigen Wirten in den prächtig stimmungsvollen Räumen des alten Franziskanerklosters in der Fleischergasse; Remter und Kreuzgang reichten kaum aus, die Fülle der Gäste aufzunehmen, und nur einem kleinen Teil war es vergönnt, die von verständnisvollem Ernst und lebensfrischem Humor in gleicher Weise durchsetzte Begrüßungsrede des Danziger Stadtoberhauptes, Herrn Oberbürgermeister Ehlers, anzuhören. Nach seinen, dem Verbande gewidmeten Worten hieß Herr Regierungs- und Baurat Lehmbeck, der Vorsitzende des Westpreußischen Architekten- und Ingenieur-Vereins, die Versammlungsteilnehmer namens des festgebenden Vereins willkommen, und beiden, der Stadt Danzig und dem Verein, dankte für die Gäste Herr Stadtoberbaurat Dr. Wolff-Hannover, der stellvertretende Vorsitzende des Verbandes, in einer zündenden Rede, die überall aufrichtigsten Beifall fand. Es ist schwer zu sagen, ob die materiellen Genüsse des Mahles, oder die ihnen folgenden mimischen Darbietungen, vereint mit dem romantischen Zauber der Umgebung, den wesentlichsten Grund zu der herrschenden Stimmung legten; es genügt auch wohl die Feststellung der allgemeinen Auffassung, daß der Begrüßungsabend eine vorzüglich gelungene Einleitung zu den folgenden abwechslungsreichen Tagen bildete.

Der am nächsten Morgen folgenden eigentlichen Eröffnung der Wanderversammlung wohnten zahlreiche Ehrengäste bei. Der Begrüßung durch den Verbandsvorsitzenden, Herrn Reverdy-München, erwiderte als Vertreter der Staatsregierung der Herr Oberpräsident der Provinz Westpreußen, Exzellenz von Jagow; seinen von hoher Anerkennung für das Wirken der Architekten und Ingenieure zeugenden Worten schlossen sich an der Herr Oberbürgermeister Ehlers, der die Versammlung nochmals im Namen der Stadt willkommen hieß, und Herr Geheimer Regierungsrat Professor Dr.-Ing. Krohn, der ihr als Rektor der Danziger technischen Hochschule im

Hinblick auf den fruchtverheißenden Gedankenaustausch zwischen den Männern der Wissenschaft und der Praxis seine Grüße darbrachte. Auch Herr Eisenbahndirektions-Präsident Rimrott-Danzig und als Vertreter des befreundeten Vereins deutscher Ingenieure Herr Professor Wagener-Langfuhr widmeten dem Verbande herzliche Begrüßungsworte. Nach kurzer Danksagung des Herrn Verbandsvorsitzenden erstattete darauf der Geschäftsführer, Herr Regierungs-Baumeister a. D. Franzius, den Bericht über die Tätigkeit des Verbandes in den letzten zwei Jahren; der Bericht beschränkte sich, ohne auf Einzelheiten einzugehen, im wesentlichen auf eine Aufzählung der in dieser Zeit erledigten und der für die nächste Zukunft ins Auge gefaßten Aufgaben des Verbandes und suchte dadurch ein knapp umrissenes Bild seiner gegenwärtigen Wirksamkeit zu geben. Während sodann Herr Stadtoberbaurat Dr. Wolff den Vorsitz übernahm, hielt Herr Reverdy seinen mit großer Spannung erwarteten und von der Versammlung mit lebhaftestem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Stellung der Architekten und Ingenieure in den öffentlichen und privaten Verwaltungen.

Die in der Folge von verschiedenen Versammlungsteilnehmern ausgesprochenen Bemerkungen enthielten alle entschiedene Zustimmung zu den Gedanken des Redners und waren andererseits durch ihren eigenen geistigen Inhalt nur geeignet, den Gesamteindruck des Vortrags und seiner Besprechung auch bei den geladenen Ehrengästen aus Nichtfachkreisen zu erhöhen. So fand der Antrag des Vorstandes, auf dem Vortrag Herrn Reverdys und den Ausführungen der ihm folgenden Herren eine Denkschrift über die Stellungsfrage aufzubauen, einstimmige Zustimmung.

Mit dankbarem Beifall wurde auch der als zweiter Punkt auf der Tagesordnung stehende Vortrag des Herrn Wasserbauinspektors Gräßner-Danzig aufgenommen, der die Regulierungsarbeiten an der Weichsel und Nogat behandelte. Wenn seine wissenschaftlichen Ausführungen die anwesenden Fachmänner an sich fesselten, so brachte die Darbietung einer großen Anzahl vorzüglicher Lichtbilder der malerischsten Stellen des gewaltigen Weichselstromes von seinem Eintritt in deutsches Gebiet bis zur Mündung auch den Nichtfachleuten, die Damen einbegriffen, eine genußreiche Stunde. Wer von den der Ostmark des Reiches fremden Besuchern hierdurch noch nicht überzeugt war, daß diese reich an romantischer Schönheit sei, der erhielt am Nachmittag den besten Beweis hierfür gelegentlich des Ausfluges nach Oliva; hier wetteiferten Kunst und Natur, den Fremdling für sich einzunehmen, und machten ihm den Abschied, der durch die Fülle der noch bevorstehenden Darbietungen viel zu früh erzwungen wurde, von Herzen schwer.

Der große Saal der Friedrich Wilhelm-Schützenhauses faßte kaum die Anzahl der Teilnehmer an dem nun folgenden Festessen. Hatte Herr Reverdy am Morgen den Hoffnungen und Wünschen der Fachgenossenschaft für die Zukunft Ausdruck verliehen, so fand er jetzt beredte Worte für die Befriedigung und den Dank, den der deutsche Techniker seinen Mitbürgern für verständnisvolle Förderung seiner Gedanken schulde. Seine Rede klang in einem mit Begeisterung aufgenommenen Hoch auf den Kaiser als den Schutzherrn der Technik aus. Als nächster Redner hieß Herr Geheimer Oberbaurat Schmick-Darmstadt die Ehrengäste willkommen, in deren Namen der Regierungspräsident von Danzig, Herr von Jarotzky, in warmen, beredten Worten dankte; aus den Reihen der Verbandsmitglieder machten ferner die Herren Professor Freiherr von Schmidt, Ober- und Geheimer Baurat Dr.-Ing. Stübben, sowie Regierungs- und Baurat Lohmbeck ihrem altbewährten Rednerruhm alle Ehre und wußten durch ein Feuerwerk witziger und geistreicher Wendungen eine wahre Feststimmung zu erzielen.

Der Dienstag brachte als erstes einen äußerst anregenden Vortrag des Herrn Dr.-Ing. Phleps-Danzig über dortige Rokokobauten. Vorher begrüßte Herr Geheimer Regierungs-Rat Prof. Dr.-Ing. Krohn die Versammlung, die in der Aula der Technischen Hochschule stattfand, als Herr des Hauses, das nach dem Vortrag unter Führung seines Erbauers, des Herrn Professor Baurat Carsten, eingehend besichtigt wurde. Von allgemeinem Interesse war der zweite im Hörsaal des elektrotechnischen Instituts der Hochschule gehaltene Vortrag; in ihm gab Herr Marine-Oberbaurat Hölzermann einen kurzen, durch zahlreiche Lichtbilder erläuterten Abriß über den Werdegang des Kriegsschiffbaues von den Zeiten der Phönizier bis zur Gegenwart. Reicher Beifall belohnte den Redner und bewies, auf wie dankbaren Boden seine Ausführungen gefallen waren. Sie bereiteten die Versammlungsgäste in gewisser Weise auf die Bekanntschaft mit dem nassen Element vor, dem sie sich am Nachmittag auf einer Fahrt nach Hela anvertrauen mußten. Die Fahrt von der Langen Brücke am Grünen Tor die Mottlau hinab bot einen Wechsel wundervoller Bilder, eine vollendete Darstellung der Entwicklung moderner Hafen- und Werftanlagen aus denen des Mittelalters. Zweifellos fand manche empfindsame Seele in den Danziger Tagen Gelegenheit in Hülle und Fülle, sich in den Geist dieser der manchmal leider recht unpoetischen Gegenwart so fremden Zeitepoche zu versenken; sicher aber ahnte außer den Eingeweihten des Festausschusses niemand unter den Fahrgästen des „Paul Benecke", daß auf dem Haff immer noch die Götter Griechenlands und an den Gestaden Helas der selige Odysseus mit Nausikaa und ihren Gespielinnen ihr Wesen trieben. Einen würdigen Beschluß fand dieser abwechslungsreiche Tag in dem entzückend gelegenen Zoppot, das den rückkehrenden Seefahrern nach Ueberwindung der Gefahren des Haffs zur Belohnung einen märchenhaft schönen Anblick bot. Aber diejenigen, die da glaubten, eine Steigerung der Genüsse sei nun nicht mehr möglich, wurden am anderen Tage doch noch eines besseren belehrt. Denn nun kam der Ausflug nach Marienburg: für eine Schilderung dieser Perle im Kranze deutscher Burgen ist hier nicht der Platz — sie muß einer berufeneren Feder überlassen bleiben. Unmöglich aber ist es, eine noch so kurze Schilderung der Danziger Wanderversammlung zu schließen, ohne wenigstens der geradezu andachtsvollen Stimmung zu gedenken, die sich der Besucher beim Durchschreiten all der wundervollen Räume dieser alten Hochburg des Deutschtums im Osten bemächtigte, und die einen nicht zu übertreffenden Gipfelpunkt in der herrlichen Schloßkapelle erreichte. Ich bin überzeugt, die Minuten, in denen die feierlich-ernsten Klänge uralter Choräle von den Wölbungen widerhallten, werden allen, die sie erleben durften, unauslöschlich im Gedächtnis bleiben. —

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß am folgenden Tage noch Gelegenheit geboten wurde, die Schleusen bei Einlage und die Dampffähre bei Schiewenhorst kennen zu lernen.

Franz Franzius

Am 5. dieses Monats feierte das **Motiv** sein **Winterfest**, zu dem auch der Architekten-Verein eingeladen war. Im Gegensatz zu den in den letzten Jahren üblich gewordenen großen Festen bei Kroll hatte das Motiv diesmal seine Freunde und alten Herren in sein eigenes Haus geladen, dabei aber durch Raummangel gezwungen auf die Teilnahme der Damen verzichten müssen. Ein gemeinsames Abendessen eröffnete das Fest und bald waren Musikanten und Mimen bei der Arbeit, die Tischgesellschaft zu unterhalten. Durchschlagenden Erfolg hatte die Damenrede eines kurzsichtigen Provinzialen, der offenbar absolut nicht im Bilde war. Dem Essen schloß sich nach kurzer Pause die Kneipe an, bei welcher Herr Geheimrat Saran die Grüße des Architekten-Vereins überbrachte und gleichzeitig im Namen der alten Herren den Aktiven dankte für die veränderte Gestaltung des Festes, die manchem Alten die Erfüllung langgehegter Wünsche bedeutet hätte. Herr Professor Kötter gab im Namen der Dozenten seiner lebhaften Freude Ausdruck, daß die Berliner Hochschule einen Verein, wie das Motiv besäße, der in einzigartiger Weise dem studentischen Leben seiner Mitglieder durch die Pflege der Künste mehr Gehalt zu geben sich bestrebte. Größere und kleinere Mimiken und Vorträge erhöhten im weiteren Verlaufe des Abends die Stimmung, so daß man noch in sehr später Stunde neben den Jungen manch ergrautes Haupt beim Trunk sich redlich mühen sah. Freundliche Erinnerungen an den wohlgelungenen Abend hat wohl jeder mit nach Hause genommen.

K.

Im Oktober sprach im Verein für Eisenbahnkunde zu Berlin Herr Oberregierungsrat Grunow über die **Güterwagenverteilung im preußischen Staatsbahnwagenverbande**, zu dem außer den preußischen Staatsbahnen auch die oldenburgischen und mecklenburgischen Staatsbahnen, sowie die Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen und eine Anzahl Privatbahnen gehören. Der Güterverkehr habe von 1896 bis 1906 um 79,8 % zugenommen. Zur Beförderung dieser steigenden Verkehrsmengen sei nicht nur eine Bewegung der Frachten selbst, sondern auch eine Bewegung leerer Wagen in großem Umfang erforderlich: rund 30 % der von den Güterwagen zurückgelegten Strecken wurden in diesem Verbande in leerem Zustande zurückgelegt. Hieraus erhelle, daß es die Eisenbahn als eine besonders wichtige Aufgabe ansehen müsse, die leeren Güterwagen zweckentsprechend zu verteilen. Zur Bedienung des Verkehrs stand am 1. April 1907 ein Güterwagenbestand von 343 137 Stück zur Verfügung, von dem — entsprechend dem Vorwiegen des Massengüterverkehrs — 56,6 % aus gewöhnlichen offenen und aus Kokswagen bestand. Nach Erörterung der Vereinbarungen über die Benutzung der Wagen anderer Verwaltungen ging Redner näher auf die Güterwagenverteilung im Bereich des preußischen Staatsbahnwagenverbandes ein. Durch Zusammenfassung der einzelnen Verbandsverwaltungen zu Gruppen und eine entsprechende Durchbildung des Meldewesens sei es möglich geworden, den Güterwagenbestand des Verbandes täglich von einer Stelle aus nach einheitlichen Gesichtspunkten zu verteilen. Es handele sich hierbei um eine Gestellung, die im September dieses Jahres täglich etwa 73 000 offene, 45 000 gedeckte und 5000—7000 sonstige Wagen betragen habe. Durch die einheitliche Leitung werden namentlich auch Bevorzugungen oder Benachteiligungen einzelner Gebiete vermieden. Freilich werde es auch bei ausgiebigen Wagenbeschaffungen wegen der Schwankungen des Verkehrs und wegen der Abhängigkeit der Eisenbahnen von der Schiffahrt, von der Witterung und anderen Umständen wohl nie möglich sein, Unregelmäßigkeiten in der Wagenstellung ganz zu vermeiden. Zum Schluß gab Herr Grunow der Hoffnung Ausdruck, daß die Ausdehnung des preußischen Staatsbahnwagenverbandes auf alle deutschen Eisenbahnen gelingen werde.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Baurat M. Guth in Berlin W. 57, Bülowstr. 35
Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43/44 — Gedruckt bei Julius Sittenfeld, Hofbuchdrucker., Berlin W. 8, Mauerstr. 43/44

POLITECHNICZNA BIBLIOTEKA GŁÓWNA

BIBLIOTEKA GŁÓWNA
Politechniki Śląskiej
P 350/08